

Pfr. Herbert Rauchenecker – Gedanken zum Stichwort „Querdenker“

4. Adventssonntag 2014

Lesungstexte: 2 Sam 7,1-5.8b-12.14a.16; Röm 16,25-27; Lk 1,26-38

Pfr. Rauchenecker wird es mir da, wo er jetzt ist und von wo aus er wohl auch mitbekommt, dass wir seiner betend gedenken, nachsehen, wenn ich in dieser Predigt nicht allzu ausführlich über ihn spreche. Als Zitat von ihm habe ich gefunden, dass „nicht die Kirche“ und auch „nicht der Pfarrer, sondern Christus im Mittelpunkt steht“. Und so will ich es auch halten, zumal er ja schon im Requiem, das einige von Ihnen in Fürstentfeldbruck mitgefeiert haben, von Weihbischof Siebler auf sehr schöne Weise gewürdigt worden ist. Ich selber habe einen Nachruf verfasst, den man nachlesen kann. (Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich besonders beim Ehepaar Lankes und auch bei Herrn Roßmann sehr herzlich bedanken für die guten und mir sehr hilfreichen Hinweise zu seinem Leben, die ich erhalten habe.) Außerdem werden am Ende dieser Messfeier noch zwei aus der Gemeinde, die ihn gut gekannt haben, über ihn sprechen.

In aller Kürze zu ihm selbst: Was mir von dem, was ich über Pfr. Rauchenecker gehört habe, besonders imponiert hat, war die Einfachheit seines Lebensstils, sein unermüdlicher Einsatz, sein großes Herz für die Menschen, für Kinder, Bedürftige, Menschen in Krise, Kirchenferne und viele andere. (Dass er auch anecken konnte, manche mit ihm wohl auch gar nicht zurecht kamen, steht dazu m.E. nicht im Widerspruch.) Aber was ich jetzt aufgreifen möchte, ist, dass er als „Querdenker“ galt. Dieses Stichwort möchte ich ein wenig weiterverfolgen.

Als Querdenker gilt, wer nicht konform geht mit dem Üblichen, dem Gewohnten, mit dem, was alle tun und womit man eigentlich rechnet. Wer ist von allen Querdenkern der Größte? Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben: Gott. Immer ist er der, der die irdische Logik und die menschlichen Plausibilitäten sprengt; er ist der Überraschende, der Ungewohnte, der Unbequeme, als solcher aber immer der, der uns Wohl will. Versuchen wir, Gott als Querdenker in den heutigen Lesungstexten zu entdecken.

Zunächst begegnet uns da König David. In einem Zedernpalast hat er es sich gemütlich eingerichtet. Doch auf einmal schlägt sein Gewissen. Wie kann er so mondän in einem festen Haus leben, während die Bundeslade, Ort der Gegenwart Gottes, gewissermaßen also Gott selbst, noch wie ein armseliger Nomade in einem Zelt haust? Die überraschende Antwort Gottes: *Du willst mir ein Haus bauen? Es wird umgekehrt sein. Ich werde dir eines bauen, ein ewiges, unvergängliches.*

Was ist die Botschaft? Niemand kann Gott ein Haus bauen, so als müssten wir ihm eine Herberge bauen. Nein, es ist Gott selbst, der sich eine Wohnung unter uns und vor allem *in* uns Menschen bauen will. Im Neuen Testament werden wir es besser verstehen. Letztlich geht es Gott nicht um *steinerne* Gotteshäuser, die wir ihm errichten, sondern um *lebendige* aus Fleisch und Blut. In uns, in mir, im Menschen will Gott Wohnung nehmen und so das Haus unseres Lebens mit sich erfüllen.

Wenn wir uns daher Pfr. R. vorstellen, wie er vor Christus als seinem Richter steht, dann werden wir uns den Dialog zwischen beiden wohl nicht so ausmalen dürfen, dass Jesus zu ihm sagt: *So, Herbert, du hast mir also eine Kirche gebaut*, und er zur Antwort erhält: *Nein, Herr, du irrst, es waren deren zwei*. Nein, er wird eher gefragt: *Hast du, Herbert, mitgeholfen, dass Menschen zu Tempeln Gottes werden?* Und er, der Gefragte, wird zugeben müssen: Ja, Herr, da und da ist es gelungen, da und da wohl nicht. Aber v.a. wird er erkennen: *Ich selbst konnte nur Handlangerdienste tun. Gebaut hast du selbst, du, Gott.* Der Priester als „Handlanger Gottes“ – ich glaube, das beschreibt unsere Aufgabe recht trefflich.

Gott als „Querdenker“. In der zweiten Lesung kleidet Paulus dies in die Worte: Gott ist „*jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten unausgesprochen war ...*“

In der Tat, Gott ist und bleibt Geheimnis, unserem Verstehen oftmals verborgen. Auch die Welt ist für uns Geheimnis; diese Welt, so faszinierend, so unsagbar schön, und zugleich so verwundet, zerrissen, vom Bösen heimgesucht. *Wie konnte Gott nur eine solche Welt erschaffen, in der es so viel Leid, so viel Böses, so viel Tod, so viel Trauer gibt?*

Hier wird das Querstehen Gottes bisweilen unerträglich und zur Anklage, wie bei Hiob, wie bei Jesus selbst am Kreuz: *Warum?*, wird eines seiner letzten Worte sein, bevor er mit einem Schrei auf den Lippen stirbt. Was ist angesichts dessen die Aufgabe des Priesters? Sicher nicht, alles zu erklären und mit vielen Worten das Nichtverstehbare verstehbar zu machen. Nein, seine Aufgabe ist, die Not mit den Menschen auszuhalten, Hilfe zu geben, Not zu lindern, so weit er es vermag. Ansonsten gilt es, Fragen, für die wir keine Antwort haben und das dunkle Geheimnis eines schweigenden Gottes mit denen auszuhalten, die davon betroffen sind. Ich bin sicher, dass Pfr. R. immer wieder Menschen ein solcher Begleiter gewesen ist.

Als letztes begegnen wir dem „Querdenker“ Gott im Evangelium. Er, der Allmächtige, will nicht, wie wir Menschen es wohl anfangen würden, in einem der Zentren irdischer Macht auf die Erde kommen. So vermuten es die Magier aus dem Morgenland, die den neugeborenen König, dessen Stern sie hatten aufgehen sehen, zunächst in Jerusalem, im Königspalast des Herodes, suchen. Nein, er wendet sich an ein junges, 12- bis 14-jähriges Mädchen, das in irgendeinem „gottverlassenen“ Winkel des römischen Reiches wohnt und Maria heißt.

Die meisten Darstellungen der Verkündigung der Geburt Jesu zeigen Maria beim Gebet oder beim Lesen der heiligen Schrift, jedenfalls mit nach innen gekehrtem Blick versunken in die Gegenwart Gottes. Natürlich ist vorstellbar, dass es ganz anders war und sie gerade beim Aufräumen, Putzen, Kochen, Wasserholen, kurz, mit ganz alltäglichen Verrichtungen beschäftigt war. Ganz gleich, wie es sich wirklich verhalten hat – in einem haben die Maler recht: Was immer sie tat, es kam aus einer Haltung des Gebets, aus einer tiefen Verbindung mit Gott, durch die auch ihr Arbeiten zu Gebet wurde.

Gleiches gilt für Priester. Priester, die nicht beten und ihre Aufgaben nicht immer wieder spürbar auch in einer Haltung des Gebets ausüben, stehen in Gefahr, in ihrem Wirken steril und unfruchtbar zu bleiben. Nicht im Licht der Scheinwerfer, sondern im Kleinen, im Verborgenen, im Unbeachteten wird der „querdenkende“ Gott geboren: leiblich in Maria, geistlich in jedem Menschen, der Gott und seinen Sohn wie Maria ins eigene Leben einlässt.

Manches von dem, was ich aufgezählt habe, hat Pfr. Rauchenecker als Priester und Querdenker sicher gelebt, manches mehr, manches weniger. Auch in seinem Leben gibt es (wie in jedem) Licht und Schatten. Beten wir für ihn, dass Gott ihm alles Gute seines Lebens reich vergelte und alle Schuld vergebe und so sein Leben vollende.

CHRISTUS ERLÖSER

Pfr. Bodo Windolf

Katholische Pfarrkirche